

(379x648 cm): »Washington Crossing the Delaware« (George Washington überquert im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg mit einer Handvoll Leute den vereisten Delaware und überrascht so mitten im Winter die englischen Kolonialtruppen), sein vom Thema her vielleicht »amerikanischstes« Werk, malte Leutze 1849/50 (!) in Düsseldorf und schickte es 1851 zu einer Ausstellung nach New York, wo es Furore machte. Das Museum im Prediger besitzt einen frühen Stahlstich einer kleineren Ausgabe des Gemäldes, den Leutze einst seinem Gmünder Freund Julius Erhard schenkte. Eine ganze Reihe weiterer Werke im Museumsbesitz entstammen der gleichen Provenienz.

Dieses Historienbild konnte natürlich in der Ausstellung nicht gezeigt werden, dafür eine größere Anzahl von Zeichnungen und Studien, Teile des graphischen Werks, aber auch eine ganze Reihe Ölgemälde und als Überraschung eine Sammlung früher Fotografien von Werken Leutzes aus der Zeit um 1855, ebenfalls aus der Sammlung von Julius Erhard. Die im Katalog wiedergegebenen Werke belegen die große Bandbreite von Leutzes Schaffen. Am bekanntesten sind zwar die »amerikanischen« Historien- und Schlachtenbilder, zu denen auch »Westward Ho!« (Auf nach Westen!) gehört (610 x 914 cm) – heute im Capitol in Washington, auf dem ein Siedlerzug von den Rocky Mountains herab hoffnungsvoll auf die von der Abendsonne überflutete Ebene westwärts schaut. Doch der Katalog belegt, dass Leutze Meister in vielen Stilen war: von zarten Zeichnungen und Gemälden, ganz im Stil des Biedermeier, reichte seine Palette über minutiös exakte Architekturzeichnungen und freilich etwas süßlich-pathetisch Bilder, die an die italienische Renaissance erinnern, bis hin zu fast bedrückend innerlichen, religiöse Intoleranz thematisierenden Szenen – die letztlich aber ebenfalls der Thematik »Freiheit« entstammen, womit sich der Kreis zu den amerikanischen Historienbildern schließt.

Am überraschendsten freilich, weil oft übersehen, ist Leutzes Werk als Portraitist, repräsentiert wieder

sowohl durch Ölgemälde wie viele Zeichnungen. Das Portrait seines Schwagers Heinrich Lottner, eines preußischen Bergrats, lässt erahnen, welche hohe Beobachtungsgabe der Maler besaß, die sich genau betrachtet ja auch in seinen Historienbildern findet, wenn auch unter anderem Blickwinkel: in Bewegung und leidenschaftlich freiheitlicher Aussage. Die eingangs aufgeworfene Frage, welchem Kulturkreis Leutze zuzuordnen sei, beantwortet der stellvertretende Museumsleiter Joachim Haller im vorliegenden Katalog mit den Worten: Leutze war ein sowohl in Deutschland, wo er zu den besten seiner Zeit gehörte, wie in den USA sozialisierter, transnational agierender und – wie man hinzufügen möchte – dem übergreifenden Thema »Freiheit« leidenschaftlich, aber letztlich glücklos verpflichteter Künstler.

*Raimund Waibel*

#### **Federseeführer – Bad Buchau und Umgebung.**

*Federsee-Verlag Bad Buchau, 2016.  
160 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.  
Broschur € 18,50.*

Der Federsee in Oberschwaben gehört gewiss zu den markantesten Zielen des Kulturtourismus in Baden-Württemberg. Historische und naturkundliche Highlights in Hülle und Fülle, an deren erster Stelle der See selbst steht, ein Paradies für Vogelkundler und Archäologen gleichermaßen, Brut- und Landeplatz für Zehntausende von Vögeln des ganze Jahr über, Fundstelle eines der ältesten Räder der Menschheit, ausgestellt im Rahmen eines vorzüglichen, modernen Museums zur Stein- und Bronzezeit in Süddeutschland. Die Freilichtabteilung des Museums sorgt schon seit Jahrzehnten für Furore.

Nicht weniger reizvoll für den historisch interessierten Besucher ist die am See liegende kleine ehemalige Reichsstadt Buchau, seit 1963 mit dem Titel »Bad« geziert, einst Sitz eines hochadligen Damenstifts, von dessen Bedeutung noch die herrliche frühklassizistische Umgestaltung der Klosterkirche und nicht weniger die vorromanische Krypta darunter zeu-

gen. Im Umland Barock in Hülle und Fülle, repräsentiert vor allem in Kirchen und Kapellen der umliegenden Dörfer, nicht zu vergessen der Nachbau einer hochmittelalterlichen Holzburg, der »Bachritterburg« in Kanzach, anrührend sind die Kleindenkmale in der Landschaft und die Votivtafeln in den Dorfkirchen.

Dies und noch so viel mehr findet sich alles im neuen Kunst- und Naturführer des Federsee-Verlags. Reich bebildert widmet sich der 160 Seiten starke Führer dem Federseegebiet und dessen naturhistorischen und geschichtlichen Zeugnissen, in deren Mittelpunkt zum einen die Naturgeschichte des Sees von der Eiszeit bis heute, zum anderen die archäologischen Funde und die Erforschung der Pfahlbaustadt oder -burg im Federsee stehen. Bemerkenswert dabei ist ein Exkurs in die Welt der Pfahlbauten weltweit, auch durch Fotos aus der Südsee und Borneo dokumentiert. Im Umfang etwa gleichrangig stellt der Führer die Geschichte der Stadt – wobei der einst blühenden jüdischen Gemeinde besonders gedacht wird – und ihre Sehenswürdigkeiten wie gleichfalls die des Umlands vor. Bereits beim flüchtigen Durchblättern, noch mehr freilich beim »Hineinlesen« in den Führer wird rasch klar: Das Federseegebiet birgt Anregungen und so manches »Muss« für viele Tage Aufenthalt. Besondere Beachtung verdient die Verzahnung von Naturgeschichte und historischer Entwicklung, wie sie etwa in der Darstellung der Hintergründe der beängstigenden, vom Menschen verursachten, nun aber vielleicht gestoppten Schrumpfung des Seegebiets Niederschlag findet.

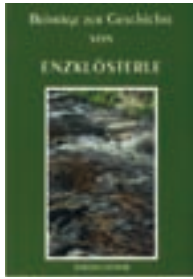
*Raimund Waibel*

*Johann Ottmar*

#### **Beiträge zur Geschichte von Enzklösterle.**

*Verlag Mauser und Tröster Mössingen  
2015. 166 Seiten mit 34 Abbildungen.  
Broschur ISBN 978-3-941500-21-1*

Die Entstehung des heutigen Luftkurorts Enzklösterle im oberen Enztal (Kreis Calw) geht auf eine auf den Schwarzwald gerichtete Binnenkolo-



nisation des 18. Jahrhunderts im Herzogtum Württemberg zurück. Den Kern der Gemeinde bilden die beiden bei der Besiedlung entstandenen Dörfer Enzta (ehemals Oberamt Nagold) und Enzklösterle (ehemals Oberamt Neuenbürg), die 1935 zusammengelegt wurden. Dass es schon vor der Einwanderung der Kolonisten dieserseits und jenseits des Tales Ansiedlungsversuche gegeben hat, lassen nicht nur zwei viel ältere, schon vor der Kolonisation vorhandene große land- und forstwirtschaftlich ausgerichtete Höfe vermuten, sondern auch der Ortsname «Klösterle».

Gestützt auf die Forschungsergebnisse des ehemaligen Herrenberger Stadtarchivars Roman Janssen versucht nun Johann Ottmar im ersten großen Kapitel seiner «Beiträge» die frühe Besiedlungsgeschichte von Enzklösterle aufzudecken. Und tatsächlich ist ihm dies und noch viel mehr auch gelungen. In scharfsinniger Auswertung der Quellen kann er für den Raum zwischen Nagoldtal im Osten und Murgtal im Westen, dessen Mittelpunkt das Enzta bildet, Siedlungsbemühungen nachweisen, die bis in die Karolingerzeit zurückreichen. Es gelingt ihm, die Vorgänge um die von Janssen konstatierten «verkümmerten Klostergründungen» zu präzisieren, zudem die Rolle der Grafen von Tübingen und der Grafen von Hohenberg bei der Erschließung dieses Teiles des Schwarzwaldes zu erhellen. Neue Details ergänzt er gewissermaßen nebenbei zur Geschichte von Besenfeld und Altensteig, zu den Verkehrswegen und dem Geleitschutz.

Der zweite Themenkreis dieser Beiträge zur Geschichte von Enzklösterle bildet die Kolonisation des 18. Jahrhunderts und deren Folgen. In ihm fragt Ottmar zunächst nach der regionalen und sozialen Herkunft der Siedler und geht deren Berufen und Tätigkeiten nach. Sodann stellt er fünf Siedlerfamilien vor und beschreibt

deren Geschichte über mehrere Generationen. Der weiteren Erschließung und Kultivierung des oberen Enztales sind dann die Schlusskapitel gewidmet, in denen er, ausgehend von einer Bestandsaufnahme aus dem Jahr 1779, die Phasen des Ausbaus der Straßen und Brücken schildert, die Rolle der Forsthäuser untersucht und den Siedlungsgrenzen und Grenzsteinen nachgeht.

Sibylle Wrobbel

Wolfgang Alber und  
Andreas Vogt (Hrsg.)

### Württembergischer Weingeschichten.

Verlag Klöpfer & Meyer Tübingen 2016.  
296 Seiten. Gebunden € 25,-.  
ISBN 978-3-86351-418-1

Die Äußerlichkeiten zuerst: Es ist ein bibliophiles Buch. Nah an den Maßen von DIN A5. Gebunden. Mit einem hübschen Schutzumschlag, den ein Sektglas und dreieinhalb Weingläser zieren. Keine bräsigen Seidel mit Henkel, sondern aparte Burgunderkelche. Mit Stil. Im wahrsten Sinn des Wortes. Sie sind gefüllt mit einem Weißen, einem Rosé und einem Roten. In der schlanken Sekttulpe perlt es vielversprechend. Ein Württemberger, der möglicherweise über die klassische Flaschengärung den Weg ins Champagnerglas gefunden hat.

Das auf dem Umschlag annocierte Vorwort von Stuart Pigott, der den modernen Trollinger lobt und dem Württemberger Wein eine *coole Zukunft* vorhersagt, ist fast wie ein Adelsprädikat den *Württembergischen Weingeschichten* vorangestellt. Was den «content», um in der Sprache Pigotts zu bleiben, angeht, so ist der überraschend gehaltvoll. Der Titel bezieht sich wohl eher aufs Terroir, als auf die 80 AutorInnen, denn nicht alle von ihnen sind oder waren Württemberger.

Wollten wir das Buch mit einem Weingut vergleichen, so könnten wir es anhand seiner Kapitel in sieben verschiedene «Lagen» einteilen. Die beiden Herausgeber führen jedes Mal persönlich ein. (*Land der Dichter und Trinker; die Tücken der Ökonomie; WeinkulturLandschaft; Trollinger und Elender; Rausch und Nüchternheit; Die Wissenschaft vom Wein; Wein, Weib, Gesang.*)

Sozusagen im gemischten Satz steht Lyrik neben Prosa. Hochdeutsch neben Mundart, stehen Zelebritäten neben fast Vergessenen. Selbstverständlich kommt eine solche Anthologie ohne Friedrich Hölderlin und Sebastian Blau, ohne Justinus Kerner und Theodor Heuss nicht aus. Und natürlich würden wir Thaddäus Troll vermissen, der sich einst übrigens oft im Blauhemd mit einem Henkelglas vor sich und einer Zigarre in der Hand gezeigt hat. Und natürlich wären wir enttäuscht, fänden wir nicht die einschlägigen Trink- und Lumpenlieder wie Scheffels *Maulbronner Fuge* (S. 125) oder einen herzhaften Gogewitz (S. 93).

Aber dazwischen tauchen wie gute Spätlesen Namen und Beiträge auf, die einen Staunen machen. Es muss gar nicht das Mittelhochdeutsch eines Gottfried von Neifen (S. 248) sein, das uns rätseln lässt, das schaffen auch Zeitgenossen wie Carlheinz Gräter, dessen Gedichten hier erfreulich viel Platz eingeräumt wird. Seine kryptische Vokabel («*Kammerz*» Seite 123) wird erfreulicherweise in einem Aufsatz von Werner Konold (S. 119) erklärt.

Zu den Wiederentdeckungen gehören der früh aus dem Leben gegangene Michael Spohn mit seiner *Besawirtschaft* (S. 236) und die Journalistin Susanne Stiefel mit dem Artikel *Im Weinberg der Macht* (S. 111), in dem es um das Weinberghäusle der Stuttgarter IHK inmitten eines eigenen Kammerweinbergs geht, das wegen seiner geringen Größe nur einem guten Dutzend Menschen Platz bietet und in dem Stuttgart 21-Politik gemacht worden sein soll. Zu den Entdeckungen gehören auch die Zeilen der *Stuttgarter Festschrift* (S. 109) des obsessiven Läufers Günter Herburger, der vielleicht mit Wein intus den Marathon in seinen Büchern verarbeitet hat (Lauf und Wahn, Traum und Bahn). Und eine Wiederentdeckung ist das *Champagnerlied* (S. 264) von Georg Herwegh, der 1841 noch nicht wissen konnte, dass 75 Jahre später bei Épernay die europäische Jugend nicht mehr in Champagner, sondern in Blut baden würde.

Geistreich (S. 221) lässt sich Michael Klett über die oft überstei-